

INHALT

المقدمة

EL MUQADDIMA – EINFÜHRUNG 9

Am Rande des Abgrundes	9
Wachablösung in Peking	16
»Bombardiert das Hauptquartier!«	25
»... it's a rich man's world«	34
Ein Mord in Chongqing	42
Buddhismus zwischen Weiß und Rot	46
Von Tsingtau bis Faizabad	55
Halbmond über der Wolga	64
Das Zögern der Ayatollahs	71
Ein Qadi aus Tunis	77
Die Ruinen von Timbuktu	90
Zum Tee bei der »Giraffe«	100
Die Stunde der alten Männer	114
Eine Zarin aus der Uckermark	123
Der Preis der Heuchelei	130

AUFTAKT EINER TRAGÖDIE – 2008-2009 139

Ein einsamer Präsident	139
Somalische Flipflops blamieren Supermächte	144
Zwischen Hamas und Fatah	147
Der Tadel am Heiligen Vater	150
Pakistan birgt die größte Gefahr	152
Der asymmetrische Krieg	155
Die ersten hundert Tage Obamas	161
Endloser Streit um das Heilige Land	164
Gefahr für die Mullahs	166
Clintons Besuch beim »lieben Führer«	169
Noch herrscht in Deutschland Gelassenheit	172
Rätselraten um die Bombe	174
»Eine Hydra mit tausend Köpfen«	179
»Da wird ein Zirkus aufgeführt«	187
Die Schweiz als gutes Beispiel	192
Die Katastrophe von Kundus	195

UNGELÖSTE PROBLEME – 2010 199

Haiti im Elend	199
Der Westen ohne Konzept	202
Keine Hoffnung für Kabul	204
Die europäische Krise	207
»Geblendet in Gaza«	209
Der Kurs der Kanzlerin	212
Nichts ist geklärt in Bagdad	214
Obama in Bedrängnis	218
Der Aufstieg Südamerikas	220
In Deutschland geistert Terrorangst	222
Beginn des Cyber-War	225

Nostalgie und Höhenflug	229
Indianische Wiedergeburt	233
Das Erbe der Portugiesen	236
Ein Moloch namens Chongqing	238
Die Flotte der Ming-Dynastie	242
Ohnmacht und Anmaßung	245
Die Dämonen von Osch	248
Am Grab des Imam Hussein	252
Eine Armee von Tagelöhnern	254
Auf der Höhe 431	255

Die ersten Wirren in Tunesien	259
Fluchtpunkt Europa	261
Libyen am Abgrund	264
Der Untergang Qadhafis	267
Pulverfaß Nahost	272
Deutschland isoliert sich	275
Was bleibt vom American Dream?	278
Sarkozys Krieg	281
»El Qaida existiert nicht mehr«	284
Obamas zweiter Anlauf	293
Europas Versagen	296
»Gott allein weiß es«	299
Die Macht der Stämme	307
Eiszeit im »Arabischen Frühling«	309
Enigma Nordkorea	317
Mitt Romneys erster Auftritt	320
Der Diktator der Alawiten	322

Der wiedergewählte Zar	325
Wahlkampf in Frankreich	328
Der Neue im Élysée-Palast	331
Ägyptens Generale	334
Deutsche U-Boote für Israel	336
Befreier oder Terroristen	339

»ICH NEIGE NICHT ZUR SENTIMENTALITÄT.« 353

»Das Böse existiert wirklich«	353
Ein rauschhaftes Leben?	358
Reporter ohne Grenzen	364
»Ich war nie Pazifist«	371

المقدمة

EL MUQADDIMA – EINFÜHRUNG

Am Rande des Abgrundes

Ulan Bator (Mongolei), im Sommer 2012

Es mag ein seltsamer Einfall sein, Betrachtungen über die Schicksalswende, der unsere Welt ausgesetzt ist, in der Mongolei beginnen zu lassen. Der zentralasiatische Staat – acht Mal so groß wie Deutschland, aber nur von knapp drei Millionen Menschen bevölkert – ist für die meisten Europäer bedeutungslos. Die Mongolei lebt eingeklemmt zwischen zwei Giganten – Rußland und China. Sie war jahrhundertlang der Einflußnahme dieser beiden expansiven Nachbarn ausgeliefert. Aber von der endlosen Gras- und Wüstenlandschaft ist vor 800 Jahren die Gründung des gewaltigsten Imperiums der Geschichte ausgegangen, das sich – wenn auch zeitlich begrenzt – unter der Herrschaft seines legendären Gründers Dschingis Khan den immensen Raum zwischen Mittelmeer und Pazifischem Ozean unterworfen hatte. Die kriegerischen Horden seiner Steppenreiter, denen keine Streitmacht gewachsen war, haben damals fürchterliche Verwüstungen angerichtet, ganze Völkerschaften ausgelöscht. Der persische und arabische Orient hat sich von den Nachwehen dieser Vernichtung bis auf den heutigen Tag nicht erholt. Dem christlichen Abendland erschienen diese gespenstischen Boten des Unheils als Ausgeburten der Hölle, sie waren »ex tartaro« aufgetaucht, weswegen man sie »Tartaren« nannte.

Ein paar Kilometer von der Hauptstadt Ulan Bator entfernt ragt das kolossale, silbern glänzende Reiterstandbild Dschingis Khans – vierzig Meter hoch, aus 250 Tonnen Edelstahl gegossen – über der Weidelandschaft. Es erinnert die Russen daran, daß die Enkel dieses Gewaltmenschen den ganzen slawischen Siedlungsraum bis zu den Pripjet-Sümpfen Weißrußlands fast drei Jahrhunderte lang unter das Joch der »Goldenen Horde« zwängten. Ein anderer Erbe des in der heutigen Mongolei als Nationalheld verehrten Welteroberers hatte das chinesische Reich der Mitte beherrscht und auf dem Drachenthron von Peking die mongolische Yuan-Dynastie etabliert, über deren Kaiser Kublai Khan und dessen Prachtentfaltung der Venezianer Marco Polo bewundernd und fasziniert berichtete.

Bis an die Schwelle des Heiligen Römischen Reiches waren die unbesiegbaren Bogenschützen vorgedrungen. Im Jahr des Herrn 1241 vernichteten sie nahe der schlesischen Stadt Liegnitz die vereinten Heere der deutschen und polnischen Ritterschaft. Ihr nach Westen vorstürmender Befehlshaber hatte den Feldzug jedoch jäh abgebrochen, um – in Gewaltetappen durch Rußland und Sibirien galoppierend – seine Ansprüche am Hof von Karakorum geltend zu machen, wo ein blutiger Erbfolgestreit ausgetragen wurde. Nur diesen fernen dynastischen Rivalitäten verdankte damals das mittelalterliche Abendland, daß es von der Heimsuchung durch die unheimlichen Krieger verschont blieb, die ihre schamanistischen Kultbräuche sehr bald durch die Bekehrung zum Islam ersetzten.

Es sollte eine lange Frist verstreichen, ehe Europa auf den Karavellen seiner iberischen Conquistadoren zu jener Welt Herrschaft des »Weißen Mannes« ausholte, die noch vor wenigen Jahrzehnten mit dem globalen Hegemonialanspruch der Vereinigten Staaten von Amerika einerseits, der weltrevolutionären Sendungsanmaßung der Sowjetunion andererseits

ihren triumphalen Gipfel und gleichzeitig ihren Bruchpunkt erreichte.

Vielleicht muß man am Rande der Wüste Gobi vor den Ruinen der Paläste von Karakorum stehen, wo die Großkhane der Mongolen einst ihre Allmacht zelebrierten, um sich des unvermeidlichen Erschöpfungsprozesses, der fatalen Folgen der überdimensionalen Ausdehnung bewußt zu werden, der zunächst die ermatteten europäischen Kolonisatoren, dann die vergreiste Führungsmannschaft der Sowjetunion erlagen, während manche Auguren der USA im Hinblick auf den eigenen Niedergang von bangen Ahnungen heimgesucht werden. Angesichts der sich anbahnenden Verlagerung des globalen Schwerpunktes vom Atlantischen zum Pazifischen Ozean sollten vor allem die Politiker unseres zerstrittenen Kontinents die Bedeutungslosigkeit, die Prekarität der »condition européenne« erkennen. Der Blick auf die Weltkarte, deren fünf Kontinente noch zur Zeit meiner Kindheit in den Farben der europäischen Kolonialmächte koloriert waren, verweist diese erschlafften »Graeculi« der Neuzeit auf die beklemmende Mahnung des französischen Schriftstellers Paul Valéry, daß nämlich Europa nur ein »Kap Asiens« sei.

*

In dem vorliegenden Buch beabsichtige ich nicht, eine ausführliche Schilderung des Schwebezustandes vorzunehmen, in dem sich die heutige Mongolei befindet. Sie sieht sich umringt von der sogenannten Shanghai-Organisation, in der Rußland und China ein opportunistisches Zweckbündnis geschlossen haben. Die Mongolei ist – anders als die zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion – diesem lockeren Verbund nur als Beobachter beigetreten. Gleichzeitig pflegt sie ihre Beziehungen zu jener amerikanisch dominier-

ten Gruppierung, die als Gegengewicht zur Einflußnahme Moskaus und Pekings eine De-facto-Allianz mit Japan, Südkorea und Taiwan eingegangen ist. Die folgenden Kapitel stellen sich wie ein Kaleidoskop dar und reihen eine Serie von Kommentaren, Fernsehdokumentationen und Interviews aneinander. Sie sind in chronologischer Reihenfolge ohne jede nachfolgende Berichtigung abgedruckt. Beim Blättern in früheren Notizen bin ich auf einen Text gestoßen, der – obwohl seine Niederschrift etwa zwanzig Jahre zurückliegt – überaus aktuell klingt.

»Es geht um nichts weniger als um die Überprüfung der Pauschalbegriffe ›Menschenrechte‹ und ›Parlamentarische Demokratie‹«, schrieb ich damals. »Auf diese Grundwerte zivilisatorischen Zusammenlebens sollte in unserem christlich-abendländischen Kulturkreis niemand verzichten. Aber die Übertragung dieser westlichen Postulate auf die völlig andersgeartete Staatenvielfalt der sogenannten Dritten Welt verkommt meist zum Zerrbild. Die wirtschaftlich oder strategisch motivierte Heuchelei, eine opportunistisch selektive Einforderung dieser hohen Prinzipien würden von den Betroffenen oft und zu Recht als eine neue Form arroganter Überfremdung, ja des Neo-Imperialismus empfunden.«

»Die Debatte ist angebracht«, so fuhr ich fort, »ob die repräsentative Demokratie, eine Tochter des bürgerlichen 19. Jahrhunderts, nicht ihre Glanzzeit – selbst in Europa und Amerika – hinter sich hat, seit die Omnipräsenz der audiovisuellen, aber auch der Printmedien einer betrüblichen Nivellierung der Meinungs- und Informationsvermittlung Vorschub leistet. Unter dem Druck dieser kollektiven Stimmungsmache, die unseren Volksvertretern oft mehr Furcht einflößt als die Gesinnungsschwankungen ihrer Wähler, könnte der klassische Parlamentarismus eines Tages ersticken oder zum Formalismus werden.«